

Rezension zu: Marjorie Harness Goodwin, *The Hidden Life of Girls. Games of Stance, Status, and Exclusion.* Oxford: Blackwell 2006

Anna Bretkopf

Sind Jungen aggressiv, individualistisch, wettbewerbsorientiert und schaffen sie Hierarchien und Ausgrenzungen in ihren Interaktionen mit Gleichaltrigen? Sind Mädchen hingegen kooperativ, rücksichtsvoll und legen sie mehr Wert auf die "positive Höflichkeit" als auf die Selbstbehauptung? Die anthropologische Studie von Marjorie Harness Goodwin aus UCLA widerlegt etablierte Vorstellungen der Entwicklungspsychologie über genderbasierte Unterschiede im Sozialverhalten der Kinder (z.B. Maltz/Borker 1982; Maccoby 1998; Leaper 1994) und zeigt, dass Mädchen genauso aggressiv, dominant und ausgrenzend wie Jungen in ihren Spielen mit Schulkameradinnen vorgehen können. Zu diesem Ergebnis gelangt die Verfasserin durch eine genaue Analyse der Art und Weise, wie eine bestimmte Mädchengruppe sich durch verbale und nonverbale Kommunikation sozial organisiert und wie sie soziale Identitäten ausprägt.

Die im Buch vorgestellte Studie basiert auf der These, die die Verfasserin bereits in ihrer früheren Arbeit zur kindlichen Kommunikation (Goodwin 1990) geltend machte: durch Gespräche konstituieren Kinder ihr soziales Umfeld. Auch die Forschungsmethode orientiert sich im Wesentlichen an dieser früheren Studie. Grundlegend für die Verfasserin ist der Begriff der gesellschaftlichen Konstruktion von Berger/Luckmann (1967), der beinhaltet, dass soziale Gruppen durch sprachliche Praktiken gebildet werden. Auch Gender wird von der Verfasserin in Anlehnung an moderne Studien zu Gender, Sprache und Diskurs (z.B. Weatherall 2002) nicht als biologische Gegebenheit, sondern als kulturelles Konstrukt gesehen, an dem die Teilnehmer aktiv arbeiten (S.15).

Das Buch präsentiert eine ethnographische Longitudinalstudie einer ethnisch und sozial heterogenen Mädchengruppe an einer fortschrittlichen Grundschule in Südkalifornien. Die Verfasserin konzentriert sich primär auf sechs Mädchen, die regelmäßig miteinander auf dem Schulhof während der Pausen spielten. Die meisten Mädchen besuchten diese Schule von Anfang an und galten unter SchulkameradInnen als besonders beliebt. Ihre Interaktionen wurden drei Jahre lang, d.h. von der vierten bis zur sechsten Klasse (im Alter von 10 bis 12 Jahren), regelmäßig aufgenommen. Aus dieser Zeit ergab sich ein Korpus von insgesamt 80 Stunden Video- und 20 Stunden Audioaufnahmen. Als situativer Rahmen für die Studie wurden jene Aktivitäten der Kinder gewählt, die ohne pädagogische Aufsicht und Anleitung auf dem Schulhof während der Pausen stattfinden. Die Schulpausen ermöglichen Kindern, die sonst kaum Gelegenheit haben, unabhängig von den Eltern ihre Freizeit zu gestalten und sich frei außerhalb des Schulhofs in der Stadt zu bewegen, ihre sozialen Kompetenzen selbständig zu entwickeln und umzusetzen.

Das Buch gliedert sich in acht Kapitel. In der Einleitung erklärt die Verfasserin ihre Methodologie, stellt anhand von Beispielen Begriffe wie *Embodiment*, *Turn Taking*, *Practice*, *Preference Accounting* und *Format Tying* vor, die grundlegend für ihre Analyse sind, und bietet einen kritischen Überblick über die traditionellen soziologischen, anthropologischen und psychologischen Studien zu Gender und sozialen Praktiken von Kindern. Die Vorstellungen vom kooperativen und kon-

fliktvermeidenden Verhalten von Mädchen bezeichnet die Verfasserin als "Stereotypen" und versucht von Anfang an, sie in Frage zu stellen. Darüber hinaus stellt sie fest, dass Moral und Aggression bisher kaum als Aktion ("action", d.h. nicht die Aussagen der Teilnehmer über diese Kategorien, sondern ihre Handlungen) empirisch untersucht wurden. Ein weiterer Kritikpunkt besteht darin, dass kindliche *Peergroups* von Anthropologen insgesamt vernachlässigt wurden, obwohl die Interaktionen in und mit *Peergroups* zu den wichtigsten Entwicklungsphasen eines Kindes zählen (S.21).

Im zweiten Kapitel "Multimodality, Conflict, and Rationality in Girl's Games" analysiert die Verfasserin sprachliche Mittel, mit denen Kinder ihre auf dem Spielplatz entstehenden Konflikte aushandeln sowie die Bedeutung von Konflikten in den untersuchten ethnisch heterogenen Mädchengruppen. Die Verfasserin analysiert zuerst den Ablauf des universalen Hüpfspiels (Hinkelkasten, Himmel-und-Hölle), das ihrer Meinung nach ein prototypisches Mädchenspiel darstellt. Bei diesem Spiel handelt es sich um eine geregelte Fortbewegung durch ein auf dem Boden gezeichnetes Raster mit einer beliebigen Anzahl von Teilnehmerinnen. Die Bewegungsabläufe folgen einem rekurrenten Handlungsmuster. Ziel ist es, den eigenen Stein so schnell wie möglich durch Hüpfen vom untersten in das oberste Feld zu bewegen. Die Verfasserin stellt fest, dass die Spielregeln keine festen Vorgaben sind, sondern von den Teilnehmerinnen während des Spiels ausgehandelt und entwickelt werden. Zweitens bleiben diejenigen Spielerinnen, die gerade nicht an der Reihe sind, trotzdem aktiv und übernehmen die Rolle von Schiedsrichterinnen, die über die Richtigkeit der Bewegungen Urteile abgeben. Die wichtigsten Konstituenten des Spielablaufs sind demzufolge Körperbewegungen der Spielerin, die gerade dran ist, sowie die *Out*-Schreie der Beobachterinnen, wie im folgenden Beispiel auf Seite 39:

Marisol: ((jumps and lands on some lines))	Problematic move
Carla: <i>OUT! OUT!</i>	Out! ((finger point))

Der *Out*-Schrei bedeutet also den Verstoß gegen die Regeln und wird von Tonerhöhung, Gestik, Körperbewegungen (z.B. Nachahmen der Schritte der Spielerin, um den Verstoß gegen die Regeln deutlicher zu machen), Erklärungen und zurechtweisenden Kommentaren begleitet, was ihn zu einem multimodalen Ereignis macht. Durch diese Kontrollhandlung werden Oppositionen unter den Teilnehmerinnen geschaffen, die durch die Verwendung von abwertenden Personenmarkierungen verstärkt werden. Neben dem *Out*-Schrei wird die Opposition auch durch Interjektionen (*response cries*) wie *Ah*, *Ay*, *Hey* u.a. bestätigt, sowie durch den Ausdruck der Polarität, wie z.B. *No* als Reaktion auf die falsche Handlung einer Spielerin (Seite 46):

Emi: ((takes a turn and lands on two feet where it's a one-foot square))
Janis: No. You landed two feet.
Melissa: You- you only can land on one foot.

Anhand von mehreren Beispielen zeigt die Verfasserin, dass Spielaktivitäten der Mädchen mit sozialer Kontrolle (d.h., Festlegen der Verhaltensregel und der Hierarchien) und Bewertung verbunden sind. Die Teilnehmerinnen konstruieren durch die Aushandlung von Spielregeln ihr soziales Universum; dabei vermeiden

sie keineswegs Konflikte, sondern tragen sie aktiv aus, indem sie soziale Kontrolle ausüben.

Im dritten Kapitel, "Social Dimensions of a Popular Girl's Clique", macht die Verfasserin die Leser mit der Hanley School bekannt, einer öffentlichen Grundschule in Los Angeles, wo Kinder während der großen Lunch-Pause, die 50 Minuten dauert, sich frei auf dem Schulhof bewegen und miteinander interagieren können. Die Spielplätze auf dem Schulhof bieten Raum für soziale Aktivitäten der SchülerInnen. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei eine Mädchenclique, bestehend aus einem afroamerikanischen, zwei europäisch-amerikanischen und drei asiatisch-amerikanischen Mädchen. Alle Mädchen entstammen mit einer Ausnahme der Mittelschicht. Während des Beobachtungszeitraums hat sich die Gruppe um einige Mitglieder verändert, außerdem analysiert die Verfasserin mehrere Situationen, in denen die Cliquenmitglieder mit anderen Kindern interagieren. In ihrer Auffassung von "Clique" greift die Verfasserin auf die Definition der amerikanischen Soziologen Peter und Patricia Adler (1998) zurück: "friendship circles whose members tend to identify each other as mutually connected" (S.76).

In diesem Kapitel wird die Verteilung der sozialen Rollen innerhalb der Clique und die innere Hierarchie gezeigt, die in erster Linie auf der Selbsteinschätzung der Cliquenmitglieder sowie auf der Analyse ihres verbalen Verhaltens basiert. Dabei versuchen die Mädchen, folgende Fragen für sich selbst zu beantworten: Wer ist *cool*? Wer ist in der Schule am beliebtesten? Wer gehört zur Clique und welche Konstellationen gibt es innerhalb der Clique? Des Weiteren wird die Aushandlung von Konflikten zwischen der Mädchenclique und anderen interagierenden Gruppen gezeigt, wie z.B. verbale Auseinandersetzungen mit Jungen auf dem Sportfeld oder mit Mädchen älterer Klassen während der Lunch-Pause, wobei Direktive, beleidigende Bewertungen und Schimpfwörter zum Einsatz kommen. Diese Auseinandersetzungen sieht die Verfasserin als Ausdruck der gender- und altersbasierten asymmetrischen Verhältnisse zwischen verschiedenen SchülerInnengruppen. Sie sind jedoch unvermeidbar, da dadurch die Identitäten der Cliquenmitglieder konstruiert und von anderen nicht zur Clique gehörenden Interaktionspartnern abgegrenzt werden. Mädchen aus der untersuchten Clique setzen sich gegen das autoritäre Verhalten älterer Mädchen oder Jungen durch, um eigene Interessen und das Selbstwertgefühl zu wahren.

Das vierte Kapitel "Social Organization, Opposition, and Directives in the Game of Jump Rope" widmet sich einem Spiel, das an der Hanley School sowohl von Mädchen als auch von Jungen gespielt wird und es deshalb erlaubt, sich den genderspezifischen Besonderheiten der Spielstruktur analytisch zu nähern. Es handelt sich um das Seilspringen, das, wie das bereits erwähnte Hüpfspiel, ein Spiel mit rekurrentem Handlungsmuster darstellt. Für das Spiel braucht man ein Seil und mindestens drei MitspielerInnen. Das Seil wird von zwei TeilnehmerInnen gehalten und gedreht, ein dritter Mitspieler oder dritte Mitspielerin hüpf über das Seil, wenn das Seil den Boden berührt. Das Seil wird in der Regel im Viertakt-Rhythmus gedreht, der von begleitend gesprochenen Reimen vorgegeben wird. Das Hüpfen erfolgt nach vorher verabredeten Mustern. Begeht der Spieler oder die Spielerin einen Fehler, so ist der oder die Nächste an der Reihe. Im Gegensatz zum Hüpfspiel, bei dem die Richtigkeit der Bewegungen anhand des gezeichneten Rasters festgelegt wird und allein von der Geschicklichkeit des

Hüpfenden abhängt, hängt die Richtigkeit der Bewegungen nicht nur vom Hüpfenden ab, sondern auch von der Korrektheit derjenigen, die das Seil drehen. Daher gibt es auch mehr Raum für Aushandlungen im Falle eines Fehlers: eine fehlerhafte Bewegung des Spielers oder der Spielerin kann durch fehlerhaftes Drehen verursacht werden.

Die Verfasserin analysiert zuerst die sprachlichen Handlungen, durch die das Turn-Taking während des Spiels konstituiert wird. Darunter sind Vorwürfe und Gegenvorwürfe, Feststellungen, Direktive und Akzeptanz. Die Opposition wird wie im Hüpfspiel durch Polaritätsmarker, aber auch durch gegenseitiges Beschuldigen hergestellt.

Des Weiteren untersucht die Verfasserin die Interaktionen in homogenen Jungen- und Mädchengruppen und vergleicht sie mit dem Seilspringen in gemischten Gruppen. Die hierarchischen Verhältnisse unter Jungen werden allein durch sportliche Fertigkeiten bestimmt: die größte Autorität genießt der beste Spieler, und andere Jungen paraphrasieren oder wiederholen häufig seine Aussagen. Derjenige Junge, der die meisten Schwierigkeiten beim Seilspringen hat, wird in der Gruppe diskriminiert. Diesem Jungen wird es z.B. nicht erlaubt, das Seil zu drehen, oder an einem Wettbewerb teilzunehmen. Diese hierarchischen Verhältnisse kommen durch sprachliche Handlungen zur Geltung. Unter Mädchen waren die Machtverhältnisse diffuser verteilt, d.h., mehrere Teilnehmerinnen durften über den Spielablauf und einzelne Spielerinnen urteilen. Die schlechteste Spielerin hatte dasselbe Stimmrecht wie die anderen. Gleichzeitig haben sich die Mädchen diskriminierender als die Jungen gegenüber denjenigen verhalten, die ohnehin nicht zur Clique gehörten. So wurde z.B. eine Außenseiterin vom Mädchenspiel ausgeschlossen, während sie mit Jungen seilspringen durfte.

Wenn Mädchen und Jungen in gemischten Teams Seilspringen gespielt haben, so zählte bei der Festlegung der Hierarchie nicht *Gender*, sondern allein das Geschick beim Spiel. Solange die Jungen das Spiel erlernten, kontrollierten die Mädchen den Spielablauf, sobald aber die Jungen genau so geschickt im Seilspringen wurden, wuchs die Autorität der Jungen.

Im fünften Kapitel "Language Practices for Indexing Social Status: Stories, Descriptions, Brags, and Comparisons" wird gezeigt, wie der soziale Status der Kinder durch Interaktion markiert wird. Gemäß den Beobachtungen der LehrerInnen der Hanley School spielt die soziale Schicht und wirtschaftliche Lage der Familie bei der Bildung von Opposition und Zugehörigkeit eine größere Rolle als die Ethnizität. Bereits in der Vorschule kann man Diskriminierungen und Ausgrenzungen aufgrund von sozialer Zugehörigkeit beobachten. Sowohl Jungen als auch Mädchen der Hanley School haben Konsumgüter, Sport- und Freizeitaktivitäten zum Gesprächsthema, wobei der Besitz begehrter Spielzeuge oder Kleidungsstücke sowie die Teilnahme an angesehenen Sport- und Freizeitaktivitäten den sozialen Status eines Kindes erhöht. In der untersuchten Mädchenclique wird der soziale Status der Teilnehmerinnen am gemeinsamen Hintergrundwissen gemessen. Es wird vorausgesetzt, dass die Teilnehmerinnen bei bestimmten Gesprächsthemen wie z.B. angesehenen Freizeitaktivitäten mithalten können; im anderen Fall wird man ausgegrenzt. Eine wesentliche Rolle spielen Erzählungen, weil dadurch zum Ausdruck gebracht wird, wer von der Clique an bestimmten Aktivitäten (Partys, Reisen) teilgenommen hat. Erzählen wird somit zum Mechanismus der Schaffung sozialer Gruppen. Ein anderes Mittel stellen die

sogenannten Vergleichssequenzen dar, bei denen eine Art von verbalem Wettbewerb zustande kommt (es wird z.B. diskutiert, wer häufiger mit dem Flugzeug geflogen ist). Eine neue Aussage wird an die vorherige Aussage geknüpft; somit werden soziale Kontraste oder Unterschiede innerhalb der Clique oder zwischen der Clique und den Außenstehenden hervorgehoben.

Im sechsten Kapitel "Stance and Structure in Assessment and Gossip Activity" geht es um Kommentare der Mädchen hinsichtlich ihrer sozialen Umgebung und Bewertungen von Personen und Ereignissen. Diese Gespräche können entweder in Anwesenheit oder in Abwesenheit der betroffenen Personen stattfinden. Sind die betroffenen Personen abwesend, handelt es sich um Klatsch. Unter Klatsch versteht die Verfasserin in Anlehnung an Eder (1995) eine kooperative Handlung, bei der die Ausgangsthese durch nachfolgende Kommentare unterstützt wird (S.190). Durch Bewertung von anderen definieren die Teilnehmerinnen eigene soziale Zugehörigkeit, festigen die Verbindungen innerhalb der Clique und verurteilen unangemessenes Verhalten.

Diese Form von Kommunikation wird durch eine kurze Darstellung der Sachverhalte mit anschließender Bewertung initiiert, worauf Zustimmung oder Widerspruch folgen. Die Sequenzen können einem wiederkehrenden Muster folgen, bei dem dieselbe syntaktische Form mit leichten Variationen von Turn zu Turn übertragen wird. Zu den sprachlichen Mitteln, mit denen die Struktur evaluativer *Gespräche* gebildet wird, zählen Personalpronomina (z.B. *you, she, it, they*), intensivierende Adverbien (z.B. *totally, never, always*), bewertende Adjektive (*pretty, ugly, sickening*) und verba sentiendi (*hate, like*). Zusätzlich kommt auch die Körpersprache zum Einsatz. Die Mädchen verwenden z.B. den Handschlag, um ihre Zustimmung zu den Evaluationen zu unterstreichen.

Die Mädchen von der Hanley School bringen in ihren Klatsch- und Evaluationsgesprächen sowohl Kooperation als auch Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck. Die Verfasserin betont, dass die Einigkeit in negativen Bewertungen über abwesende Personen einerseits die Gruppenzugehörigkeit und andererseits die Ausgrenzung von Außenstehenden stärkt.

Das siebte Kapitel "Constructing Social Difference and Exclusion in Girls' Groups" entwickelt die in vorherigen Kapiteln bereits angesprochenen Themen soziale Ungleichheit und Ausgrenzung. Im Gegensatz zu anderen Gender-Studien (Maltz/Borker 1989; Leaper 1994) argumentiert die Verfasserin, dass Mädchen genauso wie Jungen verschiedene Formen sozialer Segregation ausüben, darunter verbale und nonverbale Aggressionen und Verbreitung von Gerüchten. Gerade unter Mädchen wird soziale Ausgrenzung zu einem wirksamen Machtmittel, da das Selbstwertgefühl der Mädchen signifikant durch das Vorhandensein der Kontakte zu anderen Personen (Mädchen, Jungen, Erwachsenen) unterstützt wird. Die Gründe für die soziale Ausgrenzung sind in der Regel im Verhalten der ausgegrenzten Person zu suchen, das von den in der betroffenen Clique angebrachten Verhaltensregeln abweicht. Mit anderen Worten, wer sich nicht angemessen in der Gruppe benimmt, wird ausgelacht und/oder beleidigt. In der untersuchten Mädchenclique werden diese Maßnahmen entweder gegen die angesehensten Mädchen der Gruppe (Janis und Emi) angewandt, wenn die anderen Mitglieder glauben, sie benehmen sich arrogant; oder aber sie werden gegen ein Mädchen (Angela) eingesetzt, das zwar versucht, mit den Cliquenmitgliedern zu spielen, jedoch nicht von ihnen als Gruppenangehörige akzeptiert wird. Angela

wird verstoßen, weil ihre Gewohnheiten (Essen mit der Zunge, Aufessen von Lunch-Resten anderer, Sitzen auf dem Tisch und nicht auf der Bank) von anderen Mädchen als unangebracht empfunden werden. Angela wird verbal beleidigt, über sie wird gelästert und ihr wird unumwunden mitgeteilt, dass sie nicht zur Gruppe gehört.

Im abschließenden achten Kapitel gibt die Verfasserin einen zusammenfassenden Überblick über die Studie. Sie betont die Wichtigkeit der Interaktion mit den Gleichaltrigen für die Kinder, da auf diesem Wege jene Regeln sozialen Verhaltens erlernt werden, die nicht allein durch die Interaktion mit den Eltern erworben werden können. Sie plädiert dafür, dass die Konversationsanalyse kombiniert mit der Ethnografie eine hervorragende Methode darstellt, wenn es um die Untersuchung der Entwicklung sozialer (und darunter kommunikativer) Kompetenzen von Kindern geht. Darüber hinaus diskutiert die Verfasserin über die Ursachen und moralische Aspekte sozialer Ausgrenzung im schulischen Kontext (*Bullying*). Soziale Aggressionen, die auf dem Schulhof stattfinden, bleiben den Lehrern, Sozialpädagogen und Eltern oft vorenthalten. Ethnographische Studien können jedoch das Wissen über die Mechanismen dieser alltäglichen Aggression liefern, was für die Reduzierung der Gewalt unabdingbar ist.

Das Buch von Marjorie Harness Goodwin bietet einen spannenden Einblick in die Interaktion von Mädchen im vorpubertären Alter, in dem die Rolle der sozialen Umgebung (der Spielkameradinnen) in der Selbstwahrnehmung der Kinder rasch zunimmt. Nach einem umfassenden und kritischen Literaturüberblick zu Gender- und Jugendforschung, Verhaltenspsychologie und Interaktionsanalyse präsentiert die Verfasserin die Ergebnisse einer eigenen Längsschnittstudie, die überzeugend zeigen, wie Mädchen ihre soziale Identität durch verbale und nonverbale Mittel in Interaktion mit ihren Spielkameradinnen zum Ausdruck bringen. Dank einer ausführlichen qualitativen Analyse mit zahlreichen Beispielen gewinnen wir einen Einblick in das "verborgene Leben der Mädchen" und sehen, wie *Turn* für *Turn* die Organisation von Spielzügen, Zugehörigkeit, Opposition und Segregation auf dem Schulhof zustande kommt.

Der Schwerpunkt der Konversationsanalyse liegt in der qualitativen Analyse, jedoch wären auch quantitative Angaben (z.B. Häufigkeiten von bestimmten sprachlichen Handlungen) von Interesse, gerade wenn es um genderspezifische Vergleiche oder um die longitudinale Entwicklung geht, und diese fehlen. So müssen wir uns im vierten Kapitel auf die Aussage der Verfasserin verlassen, wenn es um Unterschiede (Verteilung von Imperativen und Bewertungen) bei der Steuerung des Seilspringens zwischen Jungen und Mädchen geht. Auch die longitudinale Entwicklung lässt sich ohne quantitative Angaben nur eingeschränkt verfolgen.

Das Buch leistet jedoch einen wichtigen Beitrag zu genderspezifischen Jugendstudien. Neben seinem wissenschaftlich-methodologischem Wert, der es für LinguistInnen, AnthropologInnen und EthnologInnen äußerst interessant macht, hat es auch ganz deutliche praktische Bezüge. Das Buch ist Personen äußerst zu empfehlen, die alltägliche Verantwortung für Kinder tragen, d.h. LehrerInnen, SozialpädagogInnen und Eltern, damit sie besser verstehen, wie kindliche Interaktion abläuft, und damit sie in der Lage bleiben, Kindern bei der Lösung von Konflikten zu helfen.

Literatur

- Adler, Patricia A. / Adler, Peter (1998): Peer Power: Preadolescent Culture and Identity. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press.
- Berger, Peter / Luckmann Thomas (1967): The Social Construction of Reality. London: Allen Lane.
- Eder, Donna (1995): School Talk: Gender and Adolescent Culture. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press.
- Goodwin, Marjorie Harness (1990): He-Said-She-Said: Talk as Social Organization among Black Children. Bloomington: Indiana University Press.
- Leaper, Campbell (1994): Exploring the Consequences of Gender Segregation on Social Relationships. In: New Directions of Child Development 65, 67-86.
- Maccoby, Eleanor (1998): The Two Sexes: Growing Up Apart, Coming Together. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Maltz, Daniel / Borker, Ruth (1982): A Cultural Approach to Male-Female Miscommunication. In: Gumperz, John (ed.): Language and Social Identity. Cambridge: Cambridge University Press, 196-216.
- Weatherall, Ann (2002): Gender, Language, and Discourse. New York: Routledge.

Anna Breilkopf
Im Heselen 35
49504 Lotte
anna.breilkopf@gmx.de

Veröffentlicht am 24.8.2010

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.